

analyse & kritik

extra

ak – zeitung für linke debatte und praxis

Symbolische Aktionen reichen nicht. Massenblockaden gegen den Naziaufmarsch in Dresden Seite 2

Im Geschichtspanorama der Berliner Republik. Deutungspolitische Wandlungen am Beispiel Dresden Seiten 3-4 Nazis im Doppelpack Seite 2

19. Februar: Massenblockaden in Dresden Seite 2

Geschichte wird gemacht

**Mit
Opfermythen
brechen!**

**Neonazis
kaltstellen!**

Geschichte findet sich aber nicht nur in der Konkretisierung solch kruder Vorstellungen auf der Straße. Ein ganz anderes Gesicht zeigt sie in den Kulissen solcher Schauspiele zum Beispiel in der Dresdner Altstadt. Um sie zu schützen, ist die Oberbürgermeisterin der Stadt, Helma Orosz, angetreten. Im letzten Jahr folgten viele ihrem Aufruf zu einer Menschenkette, die zwar hauptsächlich symbolisch war, von der ausgehend sich jedoch viele an den Massenblockaden auf der anderen Elbseite beteiligten. Das wird in diesem Jahr anders sein. Zwar soll sich die Menschenkette am diesjährigen 13. Februar über beide Seiten des Flusses erstrecken. Doch der „große“ Naziaufmarsch ist für den 19. Februar geplant, der „Fackelmarsch in den Abendstunden des 13.“ wird wohl – so er denn durchgeführt werden kann – fern der Dresdner Innenstadt stattfinden.

Was dann bleibt, ist das Gefühl, auf der richtigen Seite des Gedenkens zu stehen. Ein Gedenken, in dem ausgerechnet Deutsche ihre Hand wohlwollend den europäischen Nachbarn zur Versöhnung hinhalten. Geschichte ist dabei alles andere als nur „von gestern“. Geschichte ist die interpretatorische Rekonstruktion dieses Gestern mit einer direkten Verknüpfung zum Heute – und nach Möglichkeit – auch zum Morgen. Sie ist das gesellschaftliche Ringen um die Deutung von Vergangenheit. Der Bezug auf sie ist alles andere als Zufall. Orte und Jahrestage werden bewusst gewählt, die Politik mit der Erinnerung verfolgt das Ziel der eige-

Den „Naziaufmarsch endgültig Geschichte werden zu lassen“, ist das erklärte Ziel der Mobilisierung nach Dresden. Ein Stück Vergangenheit also, nichts mehr, womit man sich rumärgern müsste. Ja, das wär schon was! Der Anfang war durchaus vielversprechend: Rund 12.000 Menschen verhinderten am 13. Februar 2010 an verschiedenen Stellen der Stadt auf unterschiedliche Art und Weise ein Durchkommen der Neonazis. Deren Vorstellung von Geschichte zeigte sich bis dahin alljährlich in immer größer werdenden Aufmärschen. Bis zu 7.000 Neonazis zogen schweigend im sogenannten Trauermarsch durch die Stadt. „Die Toten von Dresden sind unsere Mahnung. Ihr Opfer ist unser Auftrag“, schreiben sie auf ihre Transparente. Geschichte wird hier zu einer mythisch verklärten Erzählung, in der die Alliierten Deutschland zunächst den Krieg aufzwingen, um dann via Luftangriff zu versuchen, die „deutsche Volksseele auszulöschen“. Und diese Geschichte wirkt in ihren Augen bis heute – vermittelt in „Schuld-kult“ und einem Zeitgeist, der versucht, die Wiederauferstehung des „wahren Deutschlands“ zu verhindern.



nen Standortbestimmung, der Bewusstmachung seiner selbst, der Produktion von Identität und Sinn. So können – je nachdem – TäterInnen zu Opfern umgedeutet oder „Lehren“ aus der Vergangenheit gezogen werden, die innen- oder außenpolitische Ziele legitimieren sollen.

Geschichte geht uns also durchaus heute noch was an. Der Nazi-Aufmarsch in Dresden konnte über die Jahre unter anderem deshalb so groß werden, weil die Neonazis ihn als Erfolg wahrnehmen konnten. Das gilt es zu ändern! Einen ersten ordentlichen Knacks hat diese Erfolgsgeschichte im letzten Jahr bekommen. Auch in diesem Jahr heißt es also wieder: Neonazis massenhaft kaltstellen!

Symbolische Aktionen reichen nicht

Massenblockaden gegen den Naziaufmarsch in Dresden

ak: Die Massenblockaden im letzten Jahr in Dresden wurden ja von den meisten als großer Erfolg gesehen. Hat sich seither in der Stadt etwas verändert?

Nico Reimers: Die erfolgreichen Massenblockaden im letzten Jahr haben bei vielen Menschen Eindruck hinterlassen. Wir haben aus ganz verschiedenen Ecken Lob für unsere Arbeit bekommen. Wir haben bemerkt, dass bei vielen DresdnerInnen die Angst gegenüber der Protestform Blockade abgebaut werden konnte. Das gibt uns auch Hoffnung, 2011 noch mehr Menschen zum Protest gegen Nazis mobilisieren zu können. Darüber hinaus hat die erfolgreiche Aktion eine Diskussion in der Stadt ausgelöst, die sich mit Legalität, Legitimität und Notwendigkeit solcher Blockaden befasst. In Kürze wird sogar der Dresdner Staatsanwalt Christian Avenari-

Die heiße Phase hat begonnen. Auch in diesem Jahr gilt es, den Naziaufmarsch in Dresden massenhaft zu blockieren. Die Bündnisse *Nazifrei! – Dresden stellt sich quer!* und *No pasarán!* können dabei durchaus auf die positiven Erfahrungen vom 13. Februar 2010 aufbauen – ganz im Gegensatz zu den Nazis. Doch auch deren Schlappe vom letzten Jahr hat Auswirkungen auf ihre diesjährigen Planungen. Darüber und über den aktuellen Stand der Vorbereitungen sprach ak mit Nico Reimers vom AK Antifa Dresden, der Teil beider Bündnisse gegen den Aufmarsch ist.

pression konfrontiert wurden. Aber noch ist der Februar ja nicht gekommen ... Die guten Erfahrungen vom 13. Februar 2010 wirken sich in Ansätzen auch auf antifaschistisches Engagement jenseits dieses Datums in Dresden aus. So konnte die Zusammenarbeit von uns als Antifagruppe mit zivilgesellschaftlichen Organisationen verbessert werden und das Mobilisierungspotenzial für Aktionen mit antifaschistischer Ausrichtung ist, wenn auch nicht allzu sehr, gestiegen.

Die Nazis mobilisieren wieder für den Februar nach Dresden. Allerdings bislang zu zwei verschiedenen Terminen.

aufmärsche insgesamt bereits als gescheitert erklärt. Es muss aber auf jeden Fall davon ausgegangen werden, dass im Februar wieder sehr viele Nazis versuchen werden, ihr geschichtsrevisionistisches Weltbild in Dresden zu präsentieren.

In Sachsen ist die sogenannte Extremismusklausel ja ziemlich gegenwärtig, unlängst hat das AKuBIZ Preisgelder abgelehnt, weil von ihnen verlangt wurde, eine „Extremismusklausel“ zu unterschreiben. (vgl. ak 556) Haben diese Diskussionen auch Auswirkungen auf eure Arbeit bzw. auf die Zusammenarbeit mit politischen Partnern?

Nazis im Doppelpack

Der Aufmarsch in Dresden zum 13. Februar ist für die Nazis mittlerweile eine der wichtigsten Veranstaltungen des Jahres geworden. Zwar versuchen Neonazis auch in anderen Städten sogenannte Trauermärsche anlässlich der Bombardierungen durch die Alliierten im Zweiten Weltkrieg durchzuführen – wie in Magdeburg oder Lübeck. Aber nirgends ist dieses Ansinnen in den letzten Jahren so erfolgreich gewesen wie in Dresden. Dabei ist das Thema „Bombardierung“ aus verschiedenen Gründen für Neonazis attraktiv. Zum einen verfügt es über eine relativ hohe Anschlussfähigkeit, da sich nicht auf Führungsgrößen des NS (Rudolf Heß, Bad Nenndorf) oder auf gefallene Soldaten von Wehrmacht und Waffen-SS (Halbe) bezogen wird, sondern auf eine Erzählung von unschuldigen Opfern. Zum anderen wird der Aufmarsch stark emotionalisierend inszeniert: Klassische Musik begleitet den Aufmarsch, bedächtiges Schweigen ist angesagt, gesenkte Fahnen werden mitgeführt. Das Ansprechen von Emotionen, das „Gänsehautfeeling“, schweißt zusammen und stärkt die imaginierte Gemeinschaft nach Innen. Der Vergangenheitsbezug geht dabei einher mit einer direkten Interpretation heutiger Verhältnisse. In den Augen der Neonazis sind heute dieselben Kräfte am Werk, die schon damals versucht haben, „die deutsche Volkseele“ auszulöschen. In Dresden mobilisieren seit Jahren nicht nur die Junge Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO) zusammen mit der NPD zu einem bundesweiten Aufmarsch bzw. in diesem Jahr zu drei sogenannten Sternmärschen. Darüber hinaus organisiert das Aktionsbündnis gegen das Vergessen, ein Zusammenschluss auf dem Spektrum der Freien Kameradschaften, seit dem Jahr 2007 eine „Aktionswoche“. Ihnen gehe es um das „richtige Gedenken“. Und so sind sie nicht nur die maßgeblichen Kräfte in der Organisation des diesjährigen Fackelmarsches am 13. Februar. Auch Aktionen wie „1000 Lichter für Dresden“ werden von ihnen organisiert, bei der jährlich Teelichter in Plastikbechern von gerührten Nazis auf der Elbe zu Wasser gelassen werden. Das mag unsereins zu kopfschüttelndem Schmunzeln verleiten. Eines ist dabei jedoch zu beachten: Es stimmt eben nicht, dass Nazis – wie oft behauptet – das Gedenken für ihre Zwecke instrumentalisieren. Dies suggeriert, dass sie es mit dem Anlass im Grunde genommen gar nicht ernst meinen. Diese Nazis, die da – hoffentlich nie wieder – mit gesenkten Köpfen durch die Kälte trotten, sind jedoch wirklich emotional angerührt. Und das macht es noch viel schlimmer.

Malke Zimmermann



Hat trotz der klirrenden Kälte gut geklappt: Massenblockaden 2010 in Dresden

us, der im vergangenen Jahr federführend in der Strafverfolgung der Nazigegegnern war – unter anderem ordnete er die Hausdurchsuchungen an – an einer Podiumsdiskussion zum Thema teilnehmen. So sieht inzwischen wohl auch die Staatsanwaltschaft eine Notwendigkeit für eine Diskussion über Blockaden und deren

Hängt das mit den Erfahrungen vom letzten Jahr zusammen? Was hat sich ansonsten bei denen in Bezug auf das Thema getan?

Die Nazis sehen den vergangenen 13. Februar, zumindest größtenteils, als Niederlage an. Das hat nun auch Auswirkungen auf ihre Pläne für 2011. Sie haben sich

Wir beobachten die Versuche aus konservativen Kreisen und Behörden mit Hilfe der Extremismustheorie die radikale Linke zu kriminalisieren und Antifaschisten in „gut“ und „böse“ zu spalten schon eine Weile. Dass die Anhänger dieser Theorie aus dem wissenschaftlichen Bereich eher eine Minderheit bilden, scheint die politischen Verantwortlichen in Sachsen dabei wenig zu stören. Dem AKuBIZ gehören unsere Solidarität und großer Respekt vor diesem mutigen Schritt. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Gegenseite ihr letztes Wort in dieser Debatte noch nicht gesprochen hat. Bislang blieben konkrete Auswirkungen für uns noch aus. Die Ablehnung des Preises durch das AKuBIZ nahm das Bündnis *Dresden Nazifrei!* zum Anlass, um seine Geschlossenheit zu demonstrieren und den Spaltungsversuchen eine Abfuhr zu erteilen.

Die Bündnisse *No pasarán* und *Dresden Nazifrei!* mobilisieren auch dieses Jahr zu Massenblockaden. Wie ist die Resonanz auf die Mobilisierung und wie sieht es mit den konkreten Planungen aus?

Auf unsere Mobilisierung wird wieder bundesweit mit hohem Interesse reagiert. Wir haben eine ganze Reihe von Pressefragen bereits beantwortet und sind auch weiterhin dabei. Es gibt aus einer Vielzahl von Städten Anfragen bezüglich der Vorbereitungen, der kommenden Aktivitäten oder Bitten um Infoveranstaltungen. Wir freuen uns, dass Dresden auch 2011 wieder ein fester Termin für viele Antifas sein wird. An den konkreten Planungen wird noch gearbeitet, doch natürlich steht fest:

Wir werden alles daran setzen, um den Nazis den Tag – oder wenn's denn so sein soll: die Tage – zu vermiesen. Dabei werden wir vor allem wieder auf die erfolgreiche Aktionsform der Massenblockaden setzen und uns allen gegenüber solidarisch zeigen, die mit uns das gemeinsame Ziel teilen, den Nazis ihre Aktionen zu nehmen. Die für diese Blockaden notwendige Mobilisierung im bundesweiten Rahmen und darüber hinaus wird für den 19. Februar erfolgen, da aktuellen Einschätzungen zu Folge an diesem Tag auch mehr Nazis nach Dresden mobilisiert werden sollen. Natürlich werden wir aber auch am

alles aus Dresden immer mehr Menschen anschließen und dass diese den Rahmen symbolischer Aktionen hinter sich lassen. Für das hochgesteckte Ziel brauchen wir eine entschlossene Dresdner Zivilgesellschaft, die die Aktionen gegen die Nazis und deren Vorbereitung tatkräftig unterstützt. Wir hoffen, dass sich in dieser Richtung weiter viel bewegt und wir so unseren Erfolg wiederholen und festigen können. Darüber hinaus finden wir eine Verschärfung des Gedenkdiskurses in der Stadt wichtig. Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und Erinnern an die deutschen TäterInnen hat bisher gegen-

„An den Vorbereitungen für die antifaschistischen Proteste im Februar 2011 beteiligen sich nun noch mehr Einzelpersonen und Organisationen.“

13. Februar den Nazis die Straßen nicht einfach überlassen.

Was wünscht ihr euch mit Blick auf den 13. Februar?

Wir wünschen uns vor allem, dass der 13. Februar für die Nazis zum Symbol für gescheiterte Aufmärsche wird. Wir sind angetreten, um den jährlichen Großaufmarsch Geschichte werden zu lassen. Dabei hoffen wir, dass sich diesem Ziel vor

über dem Gedenken an die Opfer der Bombardierung Dresdens eine viel zu geringe Bedeutung. Wir wünschen uns, dass Gedenktage wie der 27. Januar, der 8. Mai oder der 9. November – hier ist nicht der Kontext „friedliche Revolution“ gemeint – mehr im öffentlichen Fokus stehen.

Interview: Malke Zimmermann

Informationen des AK Antifa Dresden: <http://dresden1302.noblogs.org>

„Wir wünschen uns vor allem, dass der 13. Februar für die Nazis zum Symbol für gescheiterte Aufmärsche wird. Wir sind angetreten, um den jährlichen Aufmarsch Geschichte werden zu lassen.“

Rechtmäßigkeit, anstatt es sich so leicht zu machen wie in der Vergangenheit. Und schließlich hat auch die Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) eingestehen müssen, dass der wirkliche Erfolg gegen die Nazis von den BlockiererInnen in der Dresdner Neustadt eingefahren wurde.

Gab es auch ganz konkrete Auswirkungen auf eure politische Arbeit?

Wir spüren den Erfolg noch jetzt unter anderem dadurch, dass sich die beiden großen Bündnisse, die 2010 nach Dresden mobilisiert haben, *Nazifrei! – Dresden stellt sich quer!* und *No pasarán!*, gegenüber dem Vorjahr erweitert haben. An den Vorbereitungen für die antifaschistischen Proteste im Februar 2011 beteiligen sich nun noch mehr Einzelpersonen und Organisationen. Dass Menschen-Blockaden in Dresden nun viel mehr als Mittel zivilgesellschaftlichen Protests gesehen und diskutiert werden, hat auch dazu geführt, dass wir bisher nicht mit staatlicher Re-

nicht nur vorgenommen, zunächst für zwei verschiedene Termine zu mobilisieren, sondern sprechen auch von mehreren Aktionen, die gleichzeitig stattfinden könnten. Letzteres ist ein Konzept, das im vergangenen Oktober in Leipzig allerdings schon einmal grandios gescheitert ist. Spannend ist, dass in der Vergangenheit in manchen Jahren bereits zwei Aufmärsche stattgefunden haben, weil die Nazis sich untereinander uneinig waren: Aufmarsch am 13. Februar zugunsten des „würdigen Gedenkens“ oder Aufmarsch an einem Samstag um den 13. Februar zugunsten höherer Mobilisierungsmöglichkeiten. In diesem Jahr scheinen sie strömungsübergreifend die verschiedenen Tage nutzen zu wollen. Die Nazis haben zu ihrem gewohnten Versteckspiel bezüglich des Aufmarschortes nun auch noch den Zeitpunkt zu einer Variablen gemacht und erhoffen sich so größere Chancen auf eine erfolgreiche Demonstration. Einige unter ihnen haben jedoch das Konzept der Groß-

19. Februar: Massenblockaden in Dresden

Bereits im Jahr 2009 mobilisierte das bundesweite antifaschistische Bündnis *No pasarán!* gegen den Naziaufmarsch in Dresden. Es ist Teil des Bündnisses *Nazifrei! – Dresden stellt sich quer!*, an dem verschiedenste Gruppen und Organisationen beteiligt sind – von Antifagruppen über Gewerkschaftsorganisationen bis hin zu Parteien. Beide Bündnisse haben im letzten Jahr zu Massenblockaden nach Dresden mobilisiert. Auch in diesem Jahr schreibt das Bündnis *Dresden Nazifrei!*: „Wir werden uns wieder den Nazis durch Aktionen des zivilen Ungehorsams mit Massenblockaden entgegenstellen. Dieses Ziel eint uns über alle sozialen, politischen oder kulturellen Unterschiede hinweg. Von uns wird dabei keine Eskalation ausgehen. Wir sind solidarisch mit allen, die mit uns das Ziel teilen, den Naziaufmarsch zu verhindern.“ Mobilisiert wird mittlerweile bundesweit zu Massenblockaden am 19. Februar. An diesem Tag werden aus den verschiedenen Städten Busse nach Dresden fahren. Auch für den 13. Februar wird dazu aufgerufen, sich mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen dem Fackelmarsch der Nazis entgegenzustellen. In vielen Städten finden im Vorfeld Info- und Mobilisierungsveranstaltungen sowie Plakataktionen und Blockadetrainings statt. Informationen unter: www.no-pasaran.mobi und www.dresden-nazifrei.com

Im Geschichtspanorama der Berliner Republik

Deutungspolitische Wandlungen am Beispiel Dresden

Die neue deutsche Basiserzählung scheint ausgemacht, die Verschiebung hin zur „Uarmung“ der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die „erwachsene Nation“ ist offensichtlich. (vgl. ak 556) In einer solchen Rede von der hegemonialen Erzählung liegt aber immer die Gefahr, politische Dynamiken, aus denen die jeweilige Erzählung erst hervorgeht, aus dem Blick zu verlieren. In und um Dresden und seinen Gedenkkirmes konkurrieren drei Tendenzen um die Deutungshoheit über deutsche Geschichte: der klassische Opferdiskurs, die formale Kontextualisierung Dresdens als Teil des Nationalsozialismus und die Einfassung dieser beiden Formen in das Panorama der totalitären Schrecken des 20. Jahrhunderts.

Einige Schlaglichter der aktuellen Debatte: In klassischer Verdrängungsrede berichtet die CDU Dresden am 1. Dezember 2010 von einer Schulveranstaltung zur Erinnerung an die „SED-Diktatur“: „Was geschah alles an einem 9. November? Kein Problem für die Gymnasiasten. Ausrufung der ersten Deutschen Republik, Hitler-Ludendorff-Putsch, Fall der Mauer. Das Geschichtswissen ist präsent.“ Gleichzeitig wird auf der offiziellen Homepage der Stadt Dresden zum 13. Februar 1945 der Dresdner Mythos als „konstruierte Erzählung von der einzigartigen, sinnlosen Zerstörung“ thematisiert und der gegen die Nazi-Aufmärsche gerichtete „Widerstand von Seiten antifaschistischer Aktivisten“ nicht verschwiegen.

Geschichtspolitische Wandlungen sind umkehrbar

Die Bürgermeisterin Helma Orosz benutzte im Oktober 2010 die Vokabel „Opfermythos“, ein politischer Kernbegriff, der von ihr in der gleichen Rede eingemeindet „Menschen, die sich dem Nazi-aufmarsch in den Weg gestellt haben“. Gegen diese Modernisierungsbemühungen stellen andere AkteureInnen ihr opferzentriertes Beharrungsvermögen: Die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung gab 2009 ein als „Lesebuch“ betiteltes Bändchen heraus, in dem von Zweitem Weltkrieg und Nationalsozialismus keine Spur ist, dafür aber sich die entschuldigende Opfererinnerung an den „Terror“ der Luftangriffe uneingeschränkt austoben kann.

Diese Dresdner Anekdoten belegen nochmals die alte Erkenntnis, dass die gesellschaftlichen Debatten, die oftmals im Begriff der „Erinnerung“ entpolitisiert werden, vor allem Vorgänge der Gegenwarts politik sind. Sie nehmen in der Tagespolitik ihren Ausgang und sind nach deren Bedürfnissen ausgerichtet: Die CDU Dresden denkt nicht an den 9. November 1938, wenn es ihr nicht aufgezungen ist; Helma Orosz benennt den bürgerlichen Opfermythos, weil er die imageschädliche Form des europaweit

Die radikale Linke hat die Wandlungen der offiziellen Geschichtspolitik seit Mitte der 1990er Jahre mittlerweile zur Kenntnis genommen: Die grundlegende Erzählung der Berliner Republik erkennt Vernichtungskrieg und Holocaust als deutsche Geschichte an und schlägt aus der angeblich vorbildlichen Läuterung staatspolitisch Kapital. Auch bei der Betrachtung der Debatten rund um die Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 wird dieses Verhältnis deutlich. Zudem lässt sich daran diskutieren, wie eine kritische Sicht auf die Vergangenheit einer Modernisierung herrschender Geschichtspolitik begegnen kann.

größten Nazi-Aufmarsches angenommen hat; die Landeszentrale für politische Bildung lässt die „Zeitzeugen“ zu Wort kommen, damit deren Erinnerung nicht unter der Instrumentalisierung durch „Extremisten“ begraben wird.

Der Blick auf die tagespolitischen AkteureInnen und ihre Interessen verrät viel über die Wirkungsprozesse der Geschichtspolitik. Dazu gehört, dass Wandlungen grundsätzlich umkehrbar sind und eine generationelle Erklärung zu kurz greift, weil sie ignoriert, dass Geschichtspolitik staatliche Identitätspolitik ist und nicht-offizielle Erinnerung oft als Teil eines nationalen Alltagsbewusstseins funktioniert.

Dass Geschichte ein Arsenal ist, aus dem sich die herrschende Politik eifrig bedient, macht auch ein kurzer Blick auf die Geschichtspolitik mit den Luftangriffen auf Dresden im Februar 1945 klar. Das Gedenken in Dresden hatte bis 1950 noch lokalen Charakter und wurde erst mit dem Heißlaufen des Kalten Krieges zur staatspolitischen Warnung vor den „barbarischen“ westlichen Staaten. Auf die anfängliche Schuldzuweisung an die „Faschisten“ folgte die Inszenierung der Deutschen als Opfer von gleich zwei Tätern, nämlich „der in- und ausländischen Verderber Deutschlands“. (1) Die Luftangriffe wurden zitiert als Beleg für die Opferrolle der Deutschen, die von „Hitler“ und „Terrorbomben“ gleichermaßen getroffen worden seien. Bei der Gedenkfeier im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen hieß es 1955: „Die SS-Mörder von Sachsenhausen und die amerikanischen Luftgangster, die Mörder von Dresden und Berlin, Hand in Hand.“

Dresden verlor in den 1970er Jahren an Bedeutung, nachdem sich die Blockkonfrontation entspannt hatte und sich insbesondere die Beziehungen von DDR und BRD verbessert hatten. Das Bild von der grundlos zerstörten Stadt, in dem sich die ganze Entschuldungserzählung der Deutschen verdichtete, war allerdings im Geschichtsbewusstsein der Menschen weiterhin sehr präsent.

In den frühen 1980er Jahren waren es wiederum die Debatten um Aufrüstung und NATO, in denen Dresden für die historische Bebilderung aktueller Kampagnen genutzt wurde. Diese Dynamik intensivierte sich, als die entstehende Oppositionsbewegung den Bezug auf die Luftangriffe zum Appell gegen die DDR-Staatlichkeit verwendete: „Vernichtet nicht die Menschenrechte, wie einst Dresden!“ Am 13. Februar 1982 kamen zum „Friedensforum“ einige Tausend Menschen zusammen, von denen viele Kerzen tragend zur Frauenkirche zogen. Die SED reagierte

auf diese geschichtspolitische Initiative der Opposition mit der Reaktivierung der Großkundgebungen als Friedensmotiv gegen den „westlichen Imperialismus“, unter anderem zum 40. Jahrestag im Februar 1985.

Geschichte als Arsenal herrschender Politik

Mit dem Ende der DDR und ihrer Integration in die BRD endete auch die realsozialistische Fruchtbarmachung der Luftangriffe. Der Opfermythos „Dresden“ hatte allerdings nicht nur als Zitat Eingang in politische Kampagnen gefunden, sondern war als Teil der Weltdeutung des eigenen historischen Abschnitts in das Alltagsbewusstsein breiter Teile der Bevölkerung eingesunken – aus dem er in Form der unmittelbaren Entschuldungsstrategien auch entsprungen war. Das Zusammenspiel von (ost-)deutscher Entschuldungsbefindlichkeit „von unten“ und staatspolitischen Kampagnen der SED zementierte den Dresdner Opfermythos an seinem historischen Ort. Er kam nun, nach 1989, mit der ihm verwandten Spielart aus der BRD zusammen, in welcher Dresden aufgrund der „Westbindung“ keine derart zentrale ideologische Funktion gehabt hatte.

Auch die jüngere Erinnerungsgeschichte in Dresden ist gebunden an die Konjunkturen der Tagespolitik. Seit Neozis etwa ab dem Jahr 2000 spektakulär an den bürgerlichen Opferdiskurs anschließen konnten, gewinnen zwei Tendenzen an Bedeutung. Dies ist zum einen die Universalisierung, die aus dem Luftangriff, der Teil der Reaktion auf den deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieg war, ein Puzzelstück der menschlichen Leidensgeschichte macht. Zum anderen ist die formale Distanzierung der bürgerlichen Eliten von den allzu sichtbaren Neozis präsent. Sie funktioniert im wesentlichen über die konkrete Benennung des Nationalsozialismus, der nun nicht mehr im Euphemismus „Zweiter Weltkrieg“ versteckt wird. In diesen Dynamiken wirkt in Dresden ein Verhältnis der nachholenden Modernisierung der Geschichtspolitik, in dem – unter den Vorzeichen eines ausgeprägten Totalitarismus- und Extremismuskurses – die Dresdner Debatte allmählich auf das seit 1998 etablierte rot-grüne Niveau des Geschichtsbewusstseins der *Berliner Republik* gehievt wird.

Der damalige Bürgermeister Ingolf



Filmprojektionen wanderten im Herbst 2009 über Fassaden der Dresdner Innenstadt

Roßberg sprach 2004 von den Luftangriffen als Beispiel für „Kriege, die immer noch als unmenschliche Tollheiten von Menschen unseren Erdball befallen“. Hier ist Dresden nicht Teil des nationalsozialistischen Deutschland, sondern in die überhistorische Kategorie „Krieg“ aufgelöst. Darüber hinaus kann diese Figur mit dem totalitarismustheoretischen Bild vom Schrecken des 20. Jahrhunderts arrangiert werden, in dem der Nationalsozialismus relativiert und alle Versuche zum Kommunismus über die Gewalttaten der Modernisierungsdiktaturen in deren Nachfolge diskreditiert werden. Die Extremismuskampagne ist in diesem Sinne die tagespolitische Variante der Totalitarismustheorie als bürgerlichem Ordnungsversuch der letzten geschichtlichen Epoche.

Beide Aspekte sind verbunden in der Broschüre, die von der Stadt Dresden 2004 als „Rahmen für das Erinnern“ herausgegeben wurde. Hier findet sich Dresden unter lauter Städten, die vom Jahrhundert der Extremisten getroffen wurden: von Coventry und Leningrad bis Monrovia und New York. Die universalisierende Gedenkarchitektur vom Heidefriedhof wird aufgenommen und mit einer klaren Diskurssetzung verbunden: Der „Rahmen“ legt fest, worauf sich Erinnerung richten soll – z.B. die Schüsse aus den „Bordwaffen“, von denen eine Zeitzeugin in der Broschüre berichtet – und auch, was in der Gegenwart „außerhalb des Rahmens liegt“.

Konjunkturen Dresdener Erinnerungen

Runde Jahrestage wirken oft als Katalysatoren gesellschaftlicher Debatten, so auch der 60. Jahrestag der Luftangriffe 2005 in Dresden. Die formale Anerkennung des historischen Sachverhalts wurde stärker: Dresden war ein Teil der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, ein wichtiger Rüstungsstandort und Verkehrsknotenpunkt hinter der Ostfront. Angetrieben wurde diese Entwicklung von Distanzierungsstrategie und geschichtspolitischer

Modernisierung, wie z.B. in der zentralen Gedenkrede deutlich wurde, die Hans-Jochen Vogel 2009 hielt. Vogel betonte, dass der Zweite Weltkrieg „kein Naturereignis“, sondern ein „Angriffs- und Vernichtungskrieg“ gewesen sei, ein „vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen“. Daran müsse man erinnern – und zwar aufgrund der Präsenz der „Rechtsextremisten“.

Geschichte ist der Bahnhof der abgefahrenen Züge

Dresdens Erinnerungskarriere erlebt so immer neue Konjunkturen. Verkörperte die Geschichte der Stadt nach 1945 perfekt die Mär von den unschuldigen Kulturdeutschen, die Opfer von Hitler und Churchill wurden, ist sie als Stadt von Nationalsozialismus, Weltkrieg, DDR und Wiedervereinigung ein idealer Teil des Geschichtspanoramas, das die *Berliner Republik* für sich entworfen hat: Auferstanden aus dem Schrecken der „beiden deutschen Diktaturen“, erwachsen geworden an der vorbildlichen Aufarbeitung seit 1998 und nun in der Lage, diese Aufarbeitung als Senkung der ideologischen Lohnnebenkosten in der Konkurrenz der Standorte und Militärmächte einzusetzen. Fall, Sühne, Happy End.

Der damalige Bundespräsident Horst Köhler sagte in seiner Rede anlässlich der Weihe der neu aufgebauten Frauenkirche: „Und ich wünsche unserem Land, dass die Dresdner Frauenkirche uns stets daran erinnern möge, was wir an Gutem zustande bringen können, wenn wir einig sind.“ Dieses patriotische Lob der Deutschen in der *Berliner Republik* bezeichnet den Schnittpunkt, an dem die Frauenkirche als Symbol der deutschen Opferrolle und der Erfolgsgeschichte Wiedervereinigung steht. „Erinnert“ wird durch die Frauenkirche jetzt nicht mehr der Schrecken, ob nun der Luftangriffe oder des Nationalsozialismus, sondern vor allem an das „Gute“, das nur entsteht, wenn das nationale Kollektiv zusammenhält.

Die Strategie der politischen Eliten ist

also wesentlich flexibler als die der Neonazis. Diesen fällt nicht mehr ein, als die Dresdner Historikerkommission „widerlegen“ zu wollen (2); ansonsten bleibt es bei der identitätsstiftenden Rede vom „Bombenholocaust“. Bleibt die Frage, was eine radikale Linke tun kann, die den Anspruch hat, die Verwandlung der Vergangenheit in die Tradition der Nation zu kritisieren – ohne eine eigene instrumentalisierende Tradition zu stiften, die auf einer ähnlichen Legendenstruktur aufbaut.

Geschichte ist der Bahnhof der abgefahrenen Züge. Man ist also immer zu spät. In diese Richtung zielte wohl Max Horkheimer, als er auf Walter Benjamins Forderung, man müsse das geschichtliche „Unabgeschlossene (das Glück)“ zu einem Abgeschlossenen, also zu einem politischen Projekt im Jetzt machen, entgegnete: „die Erschlagenen sind wirklich er-

schlagen“. Der Schrecken ist passiert und kein noch so nicht-instrumentelles Gedenken kann dies rückgängig machen. Es bleibt also das politische Anknüpfen an diejenigen, die scheiterten, deren politischer Weg abgebrochen wurde.

Es erscheint als naheliegende Aufgabe der kritischen Geschichtsschreibung und auch der radikalen Linken als gesellschaftlicher Bewegung, aus der Vergangenheit diejenigen Begebenheiten, Menschen und Kämpfe zu erinnern, die von der herrschenden Sicht auf Geschichte und Gegenwart dem Vergessen überantwortet werden. Nun steht die radikale Linke in Deutschland vor dem Problem, dass ihre seit Jahrzehnten übliche geschichtspolitische Praxis zur Staatsräson erhoben wurde, auch wenn diese entleert praktiziert wird. Der schlichte Ruf nach der Erinnerung an die Verbrechen des National-

sozialismus passt in dieser Form angesichts der diversen Denkmäler, Gedenkstätten und Informationszentren nicht mehr wie noch vor 1998.

Die Show von Schrecken und Befreiung

Es kann also nicht nur um den Inhalt des Erinnernten gehen. Die Form ist entscheidend, und das ist hier der Bezug zur Gegenwart. Denn schließlich ist auch das größte NS-Dokumentationszentrum heute Teil eines post-totalitären Panoramas, in dem das „Zentrum gegen Vertreibung“ ebenfalls bestens gedeiht. Beide sind Teil der herrschenden Musealisierung von Geschichte. Linke Geschichtspolitik müsste also nicht nur die Modernisierung der herrschenden Traditionsstiftung schlechterdings weiter antreiben, sondern dieses

Vorhaben muss verbunden sein mit der Kritik der Tradition selbst – z.B. die Art und Weise, in der die *Berliner Republik* die erfolgte „Aufarbeitung“ nutzt, um den Skandal von Verdrängung und Kontinuität ab 1945 in der Feier der erfolgreich zivilisierten BRD verschwinden zu lassen.

Denn auch das modernisierte deutsche Erinnerungsregime will Vergangenheit abarbeiten, will Beschäftigung mit ihr als Befriedung. Deswegen ist in Dresden so viel von „Versöhnung“ die Rede, etwa wenn sich die *Sächsische Zeitung* darüber beschwert, dass ein in London geplantes Denkmal für die Piloten der RAF „alte Wunden“ aufreißen würde, die durch die „Versöhnung“ erst mühsam geschlossen worden seien. Versöhnung steht für eine Beschäftigung mit der Geschichte, die diese einpasst in die bürgerliche Gegenwart. Sie kennt keine offenen Wunden als Wahrnehmung der Vergangenheit, sondern nur abschließende Inventarisierung.

Gegen die Inventarisierung sollte auf den „Irritationspotenzialen“ beharrt werden. (ak 556) Die radikale Linke muss die Vergangenheit als Kimme und Korn in den Blick nehmen, mit denen sie auf die Gegenwart zielt. So wäre ein Verhältnis zur Vergangenheit geschaffen, das sich nicht in die Show eingemeinden lässt, die den Schrecken zeigt, weil er überstanden ist, und die Versuche zur Befreiung, weil

sie scheiterten. In diesem Sinne wäre in Dresden einiges zu tun: den Naziaufmarsch verhindern (um die Geschäftsgrundlage zu erhalten), eine Gedenkstätte „Judenlager Hellerberg“ fordern (um die Modernisierung voranzutreiben), die Indienstnahme des Holocaust zur bürgerlichen Imagepflege als solche denunzieren (idealerweise mitten im Gedeknspektakel).

Es gilt weiterhin: „Keine Versöhnung“. Keine Versöhnung mit der Geschichte und keine Versöhnung mit der Gegenwart, die Versöhnung insgeheim als Vergessen buchstabiert. Linkes Geschichtsbewusstsein könnte stattdessen Solidarität mit den Geschlagenen von Gestern wie von Heute heißen. Es hätte die Aufgabe, die Einigkeit im Blick auf Vergangenheit und Gegenwart zu sabotieren, von der Horst Köhler sich die nationale Leistung erhofft.

Henning Fischer

Anmerkungen:

- 1) Vgl. drittes Kapitel des Buchs „Die unbesiegbare Stadt“ von Max Seydewitz
- 2) Homepage der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO) 2011

Im April erscheint das Buch „Erinnerung“ an und für Deutschland. Dresden und der 13. Februar 1945 im Gedächtnis der Berliner Republik“ des Autors im Verlag Westfälisches Dampfboot.



Auch auf dem Zwinger zeigten sich die „Schatten der Vergangenheit“

Bring zwei!

Dass Proteste gegen Nazis zuweilen durchaus kreativ sein können, dürfte ja mittlerweile bekannt sein. Damit die Blockaden das Wörtchen „massenhaft“ auch wirklich verdienen, gibt es nun die Initiative „Bring zwei!“: Die Idee: Alle, die im letzten Jahr den Naziaufmarsch verhindert haben, kommen wieder und jedeR bringt noch zwei FreundInnen mit. Wer also zwei „Mitbringsel“ gefunden hat, kann Fotos oder Videos von der neuen Reisegruppe auf die eigens eingerichtete Internetseite stellen. Da wird hoffentlich viel zu sehen sein! www.bringzwei.com

analyse & kritik – als Abo oder als Geschenk

www.akweb.de (Online-Bestellformular)

AbsenderIn

Name An **analyse & kritik**

Straße **Rombergstraße 10**

PLZ + Ort **20255 Hamburg**

Land

E-Mail

3 Ausgaben von ak für nur 5 €!
(wenn nicht nach Erhalt der zweiten Ausgabe gekündigt wird, wird dieses Angebot automatisch zum Jahresabo)

Ich will **ak** im Abonnement beziehen.
(Ein Jahresabo umfasst derzeit 11 Ausgaben ak)

Aboart	halbjährliche Zahlungsweise	jährliche
Normalabo (Inland)	<input type="checkbox"/> € 27,-	<input type="checkbox"/> € 53,-
Förderabo	<input type="checkbox"/> €	<input type="checkbox"/> €
für Menschen mit geringem Einkommen (ohne Werbeprämie):		
Sozialabo	<input type="checkbox"/> € 19,-	<input type="checkbox"/> € 37,-
Zuschlag Abo Europa	<input type="checkbox"/> € 5,-	<input type="checkbox"/> € 10,-
Zuschlag Abo weltweit (Luftpost)	<input type="checkbox"/> € 8,-	<input type="checkbox"/> € 15,-

- Ich will **ak** verschenken und trage die Geschenkadresse ein.
(Das Abonnement ist auf den angegebenen Zeitraum, bzw. auf mindestens 1 Jahr befristet.)
- Ich möchte eine andere Lieferadresse angeben.

ak soll geschickt werden an:

Name, Vorname

Straße

PLZ + Ort

Land

E-Mail

Zahlungsweise:

Ich füle die Einzugsermächtigung aus und lasse das Geld abbuchen

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung per Überweisung auf das Konto a-k-i, Verlag für analyse, kritik und information GmbH, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto 788 836-202
(Ausland: IBAN: DE 23 2001 0020 0788 8362 02 / BIC: PBNKDEFF)

Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr. Bis spätestens drei Wochen vor dem Ablauf des Bezugszeitraumes ist es schriftlich kündbar. Ich weiß, dass ich diese Bestellung binnen 14 Tagen (Poststempel) bei analyse & kritik widerrufen kann.

Ort, Datum Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich a-k-i, Verlag für analyse, kritik und information GmbH, Hamburg, den von mir zu entrichtenden Abonnementspreis für die Zeitung **ak** bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos

KontoinhaberIn

Kto.Nr. BLZ

bei der

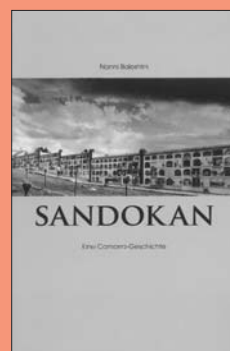
mittels Lastschrift einzuziehen.

Ort, Datum Unterschrift KontoinhaberIn

ak-Werbeprämien

Ich habe **ak** für 1 Jahr abonniert bzw. ein Jahresabo verschenkt. Schickt mir bitte die angekreuzte Werbeprämie (Sozialabo ohne Werbeprämie)

- Sandokan. Eine Camorra-Geschichte** von Nanni Balestrini
- Afghanistan-Code. Reportagen über Krieg, Fundamentalismus und Demokratie** von Marc Thörner



akArchiv6. – die CD-ROM

